Evangelische Kirche
im Rheinland

Partizipative Kirche werden – Teilgabe, Teilhabe, Teilnahme

1. Warum jetzt Partizipation?

Die Jugendsynode der rheinischen Kirche im Januar 2019 hat der Landessynode das Thema Partizipation zur Weiterarbeit aufgegeben. Kirche versteht sich als Gemeinschaft von jung und alt, männlich und weiblich, … . Alle müssen gleiche Chancen zur Gestaltung der Gemeinschaft haben. „Partizipatives Handeln lebt von einer offenen, dialogfähigen Haltung auf Augenhöhe, was nicht verordnet, sondern nur im Diskurs gelebt werden kann. Mit dem Ziel, die Beteiligung und Partizipation junger Menschen in kirchlichen Handlungsräumen sicherzustellen und über das bestehende Maß hinaus weiterzuentwickeln, verpflichtet sich die Evangelische Kirche im Rheinland dazu, allen jungen Menschen Partizipation zu ermöglichen und schafft verbindliche Partizipationsmöglichkeiten. Sie erkennt ausdrücklich an, dass junge Menschen das Recht auf Partizipation besitzen.“[1]

Schon ein knappes Jahr vorher hatte es ein erstes „Symposium Kirchenentwicklung“ in Wuppertal gegeben. In ihrem Vortrag „Gehst du noch hin oder partizipierst du schon?“[2] definiert Christina aus der Au Partizipation als Beziehung von einzelnen und Gruppen in Willensbildungs- und Entscheidungsprozessen. Sie versteht Partizipation mit Luhmann als Inklusion. In ihrem Vortrag hat sie das Abendmahl als Paradigma von Partizipation entfaltet. Theologisch verstanden ist Partizipation darin begründet, dass wir als einzelne und als Kirche an Christus teilhaben. Davon ausgehend formuliert sie einen Impuls:

„Die Menschen möchten immer weniger für vorgegebene Aufgabenfelder angeworben werden, sie wollen umgekehrt ihre persönlichen Gaben entdecken, einbringen und gestalten. Durch ein solches Umdenken von einer Bedarfs- auf eine Ressourcenorientierung können ganz neue Ausdrucksgestalten kirchlichen Lebens entstehen. Weil sie aus den Gaben des Heiligen Geistes kommen, der in den Gläubigen wirkt, sind auch vielfach unvorhersehbare Überraschungen durch sie möglich.“[3] Dass die reformatorischen Kirchen vom Grundsatz her sagen: „Die Gemeinde leitet sich also selbst, Kirche wird von unten her gebildet“[4] ist eine gute Voraussetzung für partizipatorische Prozesse in dieser Kirche. Trotzdem bleibt die Aufgabe auch für eine reformatorische Kirche, sich für solche partizipative Prozesse immer wieder zu öffnen. Denn am Ende geht es darum, dass Pfarrer und Superintendentinnen oder Presbyterien und Synoden Gestaltungsmacht und -hoheit abgeben.

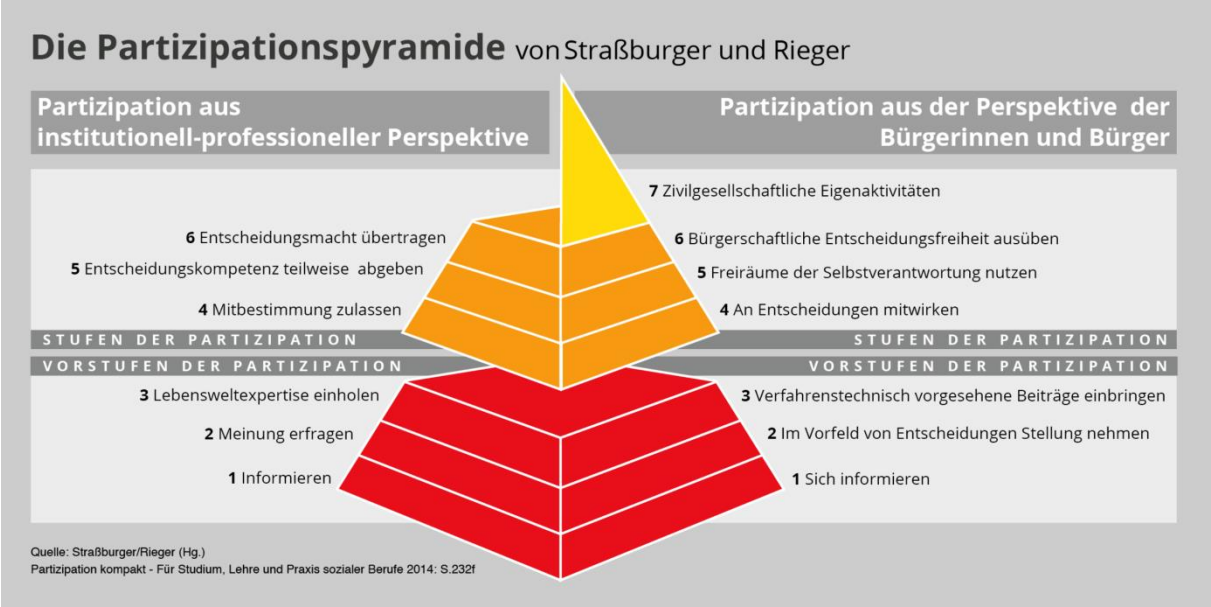
---

[1] https://jugendsynode.ekir.de/wp-content/uploads/2018/12/Partizipation-Jugendsynode-Beschluss-28.11.2018.pdf, 23.4.2020, 10:08 Uhr.
[2] Christina aus der Au, https://www.gemeinde-kirchenentwicklung.ekir.de/Downloads/gehst_du_noch_hin_oder_partizipierst_du_schon.pdf, 23.4.2020, 10:07 Uhr.
[3] ebd.
[4] ebd.

Dieses Impulspapier soll darum ausgehend von biblischen und theologischen Perspektiven zu partizipativen Prozessen in der rheinischen Kirche ermutigen. Damit soll nicht verschwiegen werden, dass es in der Heiligen Schrift auch Impulse für antipartizipatorisches Handeln gibt: Mose geht alleine auf den Berg Sinai (Ex 19,3) und Paulus hat sich nicht mit Fleisch und Blut beraten (Gal 1,16). Aber das Impulspapier soll zeigen: Wenn wir Partizipation leben, geschieht das in Verbindung zu unserer Quelle.

2. Ein sozialwissenschaftlicher Begriff der Partizipation - Die Partizipationspyramide

Straßburger und Rieger unterscheiden zwischen Vorstufen der Partizipation und echter Partizipation.[5] Sie haben ihr Verständnis mit Hilfe einer Grafik, ihrer so genannten „Partizipationspyramide“, verdeutlicht.[6] Die Darstellung führt auf anschauliche Art und Weise in ihren differenzierten Partizipationsbegriff ein. Sie ist für unsere Zwecke geeignet, weil sie auf der einen Seite die Perspektive der Institution und Organisation Kirche und ihrer Gremien dazustellen vermag. Auf der anderen Seite ist aber genauso die Perspektive derer, die bereit sind, sich eigenverantwortlich in Kirche zu engagieren, aufgenommen.



Wir versuchen skizzenartig diese Partizipationspyramide auf die rheinische Kirche zu beziehen, um verständlicher zu machen, um was es bei Partizipation geht.

[5] Gaby Straßburger / Judith Rieger, Partizipation kompakt. Für Studium, Beruf und soziale Arbeit, Weinheim-Basel [2]2019
[6] http://www.partizipationspyramide.de, 9.6.2020, 7:30 Uhr.

Auch für engagierte Mitglieder der Kirche bedürfen die Vorstufen der Partizipation eines hohen Maßes an Eigeninitiative und Kenntnis presbyterialer Entscheidungsprozesse.
Vorstufen der Partizipation aus Sicht der Organisation werden in der rheinischen Kirche zum Beispiel bei der Entwicklung von Leitbildern für Gemeinden (hoffentlich) umgesetzt. Echte Partizipation bis hin zur Übertragung von Entscheidungsmacht kann in der rheinischen Kirche durch die Übertragung von Entscheidungskompetenzen z.B. an einen Jugendausschuss geschehen. Freilich geschieht das unter der Maßgabe, dass das Presbyterium jede Entscheidung wieder an sich ziehen kann. Aus Sicht von Straßburger/Rieger wäre die Übertragung von Verantwortung Stufe 5 der Partizipation.

Echte Partizipation im Sinne von Eigeninitiativen findet man in Gemeinden zur Zeit z.B. in ehrenamtlich organisierten Flüchtlingsgruppen oder im Bereich der Jugendarbeit, wenn ein Presbyterium Verantwortung abgibt.

3. Biblische, reformatorische und zeitgenössische Fährten zur Partizipation

Partizipation? In der Bibel??

„Gott ist im Himmel und du bist auf Erden“ stellt Kohelet (Koh 5,1) fest und beschreibt den bleibenden Unterschied zwischen Gott und Mensch. Gott herrscht als König, davon singen die Psalmen (Ps 93-99). Und auch Jesus trägt Herrschaftstitel: Christus (er wurde gesalbt wie die Könige Israels), Meister, Rabbi, Gottessohn. Im Kreis der Jünger und Jüngerinnen gibt er den Ton an. Sie hängen an seinen Lippen. Was er sagt, gilt. Wo ist da Raum für Partizipation, wenn Gott als der Allmächtige über Zeit und Ewigkeit herrscht, könnte man fragen. Doch ist das Bekenntnis, dass Gott im Himmel ist und der Mensch auf Erden, dass Gott als König angebetet wird und dass Jesus der Meister seiner Jüngerschaft ist, ein Argument gegen partizipative Konzepte in der Kirche?

Die Rede von Gott als König wird bereits biblisch immer wieder durchbrochen: Gott stellt sich auf die Seite der Machtlosen: Ein kleiner Hirtenjunge wird von Gott ausersehen und zum König gesalbt, obwohl seine Brüder dem Augenschein nach mehr hermachen (1. Sam 16). Gott erscheint dem Elia nicht in mächtigem Orkan und Erdbeben, sondern im leisen Windhauch (1.Kön 19,11f). Im Neuen Testament wird die paradoxe Ankündigung Sacharjas (Sach 9,9) vom König, der auf einem Eselchen kommt, in der Erzählung von Jesu Einzug in Jerusalem aufgegriffen (Mt 21,1-11). Die sprachlichen Bilder „König“ und „Herrschaft“ werden gebrochen, ihre Vorläufigkeit und Begrenztheit wird sichtbar. Vollends deutlich wird das, als Gottes Sohn am Kreuz stirbt.

Das macht den Blick frei auf biblische Geschichten, in denen Menschen teilhaben. Die, die Jesus nachfolgen, vollbringen Wunderheilungen (Apg 3,7; 5,12) und erwecken Tote (Apg 9,40). Herrschaftsstrukturen bleiben, daneben werden aber – manchmal überraschend – Geschichten erzählt, in denen in Umrissen

erkennbar wird, was wir jetzt „Partizipation“ nennen, ohne dass es biblisch auf einen Begriff gebracht oder in ein Konzept gefasst wird.

Alttestamentliche Fährten zur Partizipation

Partizipation ist als Begriff ein Konzept gegenwärtiger Forschung und Praxis z.B. in sozialen und kirchlichen Berufsfeldern. Wenn wir als evangelische Kirche unsere Quellen lesen, kommt das Wort nicht vor, wir entdecken aber Fährten, die uns auf dieses Konzept stoßen: Intuitiv erschließt sich beim Lesen von Bibeltexten: Da ist etwas von dem angelegt, was uns heute beschäftigt.

Zum Beispiel: Mose
So zum Beispiel in der Erzählung von der Wüstenwanderung (Num 11, 10-25, vgl. Ex 18,13ff). Mose klagt Gott seine Überforderung: „Ich vermag all das Volk nicht allein zu tragen“ (11, 14). Gott stellt ihm 70 Älteste und Amtsleute zur Seite. Aus partizipationstheoretischer Sicht ist das mehr als nur eine Vorstufe von Teilhabe. Aber diese Unterstützung soll eine Elite leisten, ein kleiner Ausschnitt aus dem Volk. Für das Konzept der Partizipation ist jedoch bemerkenswert, woher Gott seinen Geist nimmt, um auch die Siebzig zu begaben. Er nimmt ihn von Mose! Gott nahm „von dem Geist, der auf ihm (scil. Mose) war, und legte ihn auf die siebzig Ältesten“. Die geraten in Verzückung (11,24). Aus der Partizipationsperspektive gelesen heißt das: Zur Teilhabe gehören Teilen und Abgeben. Wer abgibt und teilhaben lässt, wird mit größter Freude belohnt bei denen, die nun mitgestalten.

Zum Beispiel: Deuteronomium
Eine andere Fährte findet, wer die Gesetzestexte des Deuteronomiums mit „Teilhabe-Fokus“ liest und fragt, wer da eigentlich Recht bekommt. Zwar treten im Deuteronomium im Ganzen die Sozialgebote „gegenüber der Gottesbeziehung zurück“, und Ämter z.B. bleiben in den Händen von Männern, aber Recht wird Frauen, Witwen und Waisen (Dtn 10,18), sowie fremden (1,16), armen, verschuldeten (15, 1-11), hungernden und bedürftigen Menschen (14,29) zugesprochen. Selbst Sklavinnen und Sklaven sollen ein „Teil der Hausgemeinschaft“ werden und dann bleiben (15,11ff).[7]

Auch in der prophetischen und weisheitlichen Literatur finden sich Fährten zur Teilhabe: Gottes Geist soll Töchter wie Söhne, Junge wie Alte erfüllen (Joel 3,1). Im Buch der Sprüche (8,22-35) wird sogar erzählt, wie die Weisheit vor Gott spielt und an seinem Schöpfungshandeln teilhat.

Zum Beispiel: Der Mensch als Bild Gottes
Schon die ersten Seiten der Bibel setzen partizipatorische Impulse. „Im Mittelpunkt steht das göttliche Schaffen in der Freiheit des göttlichen Handelns durch das Wort und durch die Tat.“[8] Gottes Wort ist schöpferisch wirksames

[7] Diese Hinweise verdanken wir Michaela Geiger.
[8] Christoph Schwöbel, Gott im Gespräch. Theologische Studien zur Gegenwartsdeutung, Tübingen 2011, 262.

Wort, Gottes Handeln kommunikatives Handeln, „das auf eine Kommunikationsgemeinschaft Gottes mit seinen menschlichen Geschöpfen zielt“.[9] Wesentlich für diese Kommunikationsgemeinschaft ist, dass sie auf Wechselseitigkeit hin angelegt ist. Beteiligtsein und Partizipation stellen demnach keine Ausnahme dar, sondern sind der Regelfall.

Der besondere Charakter der Beziehung zwischen Gott und Menschen kommt im hebräischen Text durch die Aussage der „Gottbildlichkeit“ bzw. des „Bild-Gottes-Sein“ zum Ausdruck.[10] Der Mensch ist, weil er geschaffen ist, Bild Gottes. Menschen sind Gottes „Repräsentationsbild“. Diese altorientalische Königsvorstellung, nach der der Großkönig Gott bevollmächtigt und verantwortlich repräsentiert, wird in die erste biblische Schöpfungserzählung übernommen. Jeder Mensch wird in dieser Vorstellung zu einem königlichen Menschen. In dieser Funktion ist der Mensch Repräsentant und verantwortliche Stellvertreterin Gottes in der Welt.[11] Er ist beauftragt, sich in seinem Handeln an Gott auszurichten.

Diese Vorstellung kann die Evangelische Kirche im Rheinland auf ihrem Weg hin zu einer partizipativen Kirche inspirieren.
Partizipativ Kirche leben meint, stellvertretend Gottes kommunikatives Handeln in der Welt zu repräsentieren.

Gottesbild divers

Wir behalten eine hinderliche „gläserne Decke“, die das Wachsen und Gedeihen von Teilhabe hemmt, wenn unser Gottesbild zu eng gezeichnet wird. Denn: Unser Gottesbild prägt unser Menschenbild. Und wenn das „Mastermodell“ Gott einseitig vorherrschend als Mann (ggf. noch verbunden mit „weiß“ und „älter“) gezeichnet wird, dann hat das (sicher oft unbewusst) Folgen für unsere Vorstellungen von den Menschen, die Kirche gestalten und leiten. Ich wünsche mir, dass wir da wach und kritisch weiterdenken, um innere Grenzen zu weiten und ganz praktisch Partizipation zu fördern.

(Wibke Janssen)

[9] Ebd.
[10] „saelaem“ und „demut“: 1. Mose 1, 26f
[11] Vgl. https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/gottebenbildlichkeit-at/ch/a6f83f5c8aa1f2025a01b7e161cc92b3/#h12; Janowski, Die Welt als Schöpfung.

Kirche und Diversität

Wenn wir über Partizipation in der EKiR reden, dann müssen wir offen bekennen, dass wir Schuld auf uns laden und Menschengruppen, die Teil unserer Kirche sind, marginalisieren, wie z.B. (ja, immer noch) Frauen, LGBTIQ*-Menschen (Menschen verschiedener geschlechtlicher Identitäten und sexueller Orientierungen) und auch BIPoC (Nicht-Weiße Menschen).
Wir laden Schuld auf uns, wo wir nicht bekennen, dass wir eine Weiße Kirche sind, die kritisch auf ihr Weiß-sein schauen muss. Wir müssen uns als Kirche mit unserer Geschichte und Gegenwart, Kolonialismus, Missionsgeschichte, vorherrschenden Theologie und (Bild)sprache kritisch auseinandersetzen, Rassismen aufdecken und aufarbeiten. Weiße Privilegien müssen kritisch betrachtet und verändert werden. Dies hat z.B. durch die Arbeit der VEM schon angefangen, aber der Weg ist noch lang. Dass bei diesem Weg auch die Förderung von Diversität durch Beschlüsse von paritätischer Besetzung von Gremien ein wichtiger Baustein dabei ist, zeigt sich bei der Partizipation von Frauen (siehe >Frauengeschichte*n<).
(Juliane Gayk)

Neutestamentliche Fährten zur Partizipation

Zum Beispiel: „Urgemeinde“

„Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. … Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie unter alle, je nach dem es einer nötig hatte.“ (Apg 2, 42.46). Aus der Perspektive des Konzeptes Partizipation könnte man sagen: Der Verfasser der Apostelgeschichte rekonstruiert die sog. Urgemeinde als eine partizipativ lebende Gemeinschaft. Zu ihr gehörten Wohlhabende und Tagelöhner, Witwen und Rabbiner. Heute wären es Alleinerziehende (bei denen die „Taufquote“ am niedrigsten ist), Demenzkranke, Manager und Arbeiterinnen. Die Lehre der Apostel und Apostelinnen setzt den Rahmen, der aber durch gemeinsames „beständiges Bleiben“ immer neue Aktualität gewinnt. Sie teilen Brot, beten miteinander und geben einander Teil an ihrem Besitz. Die Urgemeinde erscheint, obwohl die Rangordnung bei Tisch bestehen blieb, als eine Teilgabe- und

Teilhabegemeinschaft, heute würde man sagen eine Fürsorge- und Befähigungsgemeinschaft. Dieser Aspekt ist in der theologischen Aufnahme des Partizipationsbegriffes besonders vom Abendmahl her betont worden.[12]
Partizipativ Kirche leben, meint zunächst: Anteil am Leben Jesu zu haben und darum als Leib Christi am Leben miteinander und am Leben der Welt teilzuhaben.

Zum Beispiel: Abendmahl
Im 1. Korintherbrief füllt Paulus im Kontext seiner Ausführungen zum Abendmahl den Begriff *koinonia* (lat. participatio) als „Gemeinschaft durch Teilhabe"[13]. Im Abendmahl vollzieht sich für die Feiernden im gesegneten Kelch und dem gebrochenen Brot Teilhabe am Leben Jesu Christi, in deren Folge sie als *ein* Leib verbunden sind (1. Kor 10,16).

Diese Abendmahlsgemeinschaft beschreibt Paulus in 1. Kor 12 im Bild von dem einen Leib und den Gliedern als eine besondere Form der Gemeinschaft. Diese zeichnet sich durch wechselseitige Rücksichtnahme, Annahme, Teilgabe und Verbundenheit in Solidarität aus.[14] Paulus weiterführend kann sie auch als eine partizipative und inkludierende Gemeinschaft verstanden werden kann. Daraus folgt: Kirche, die Gruppen oder Einzelne ausschließt, widerspricht dem biblischen Bild von Gemeinde. Und das heißt auch: Jede*r muss grundsätzlich partizipieren können. Partizipation Jugendlichen zu gewähren und alten Menschen zu verwehren, widerspricht ebenfalls dem biblischen Bild von Gemeinde. Denn wo die christliche Gemeinde das von Gott geschenkte Heil als *allen* Menschen zugewandt bekennt, kommt ein Partizipationsverständnis, das andere ausschließt, an seine Grenzen.[15] Ein solch inklusives Partizipationsverständnis ist von sich aus auf die ganze Schöpfung bezogen. Damit kommt einer partizipativen Kirche von ihrem Wesen her Weltverantwortung und eine politische Bedeutung zu; beispielsweise mit Blick auf die Flüchtenden an den Grenzen Europas.
Partizipativ Kirche leben meint, – gestärkt durch das Abendmahl – in der noch nicht erlösten Welt antipartizipatorische Strukturen zu durchbrechen und zu heilen.

---

[12] Christina aus der Au, https://www.gemeinde-kirchenentwicklung.ekir.de/Downloads/gehst_du_noch_hin_oder_partizipierst_du_schon.pdf, 23.4.2020, 10:07 Uhr.
[13] Vgl. J. Hainz, koinonia, EWNT II, 750.
[14] Johannes Calvin führt in einem mahnenden Votum das Wesen der Abendmahlsgemeinschaft im Bild von dem einen Leib und den Glieder aus: *„Darüber hinaus sollen wir uns gegenseitig so zu einer Gemeinschaft zusammenfinden, wie die Glieder eines Leibes unter sich verbunden zusammengefügt sind. Denn kein stärkerer und wirksamerer Ansporn konnte uns gegeben werden, um uns zu gegenseitiger Nächstenliebe zu bewegen und anzutreiben, als indem Christus sich uns schenkt und so uns nicht nur durch sein Beispiel einlädt, sich einander gegenseitig zu schenken und widmen, sondern auch so, wie er sich mit allen vereint, uns alle in sich vereint."* (Genfer Katechismus und Glaubensbekenntnis (1537): „Vom Mahl des Herrn", *CStA I/1, 199ff.) Vgl. auch Michael Welker, Was geht vor beim Abendmahl?, Gütersloh ²2004, 63.*
[15] Vgl. Michael Nausner, in: Andreas Nehrig (Hg.): Postkoloniale Theologie II. Perspektiven im deutschsprachigen Raum, 45.

Die im Abendmahl geschenkte Teilhabe an der heilschaffenden Wirklichkeit Gottes weckt in der noch nicht erlösten Welt die Kraft, antipartizipative Strömungen und Strukturen zu durchbrechen und zu heilen.[16] Dabei ist das Abendmahl zudem Stärkung auf dem Weg zum kommenden Reiches Gottes und Vorschein des großen Abendmahls.
Partizipativ Kirche leben meint, die Geschichte Gottes als eine Geschichte von Partizipation weiterzutragen und im Abendmahl und in Mahlgemeinschaften zu feiern.

Zum Beispiel: Berufung und Nachfolge
In der Bibel gibt es eine Vielzahl von Nachfolgeerzählungen. Menschen richten Gottes Wort aus, sind Teil der Geschichte Gottes mit seinem Volk und wirken mit am Kommen des Reiches Gottes. Sie partizipieren unabhängig von ihrem Beruf: Simon und Andreas waren einfache Fischer (Mk 1,16), Lydia war Händlerin (Apg 16,14.40), Salomo König (1. Chr 28,5) und Rahab Prostituierte (Jos 2); unabhängig von ihrem Geschlecht: Trotz der patriarchalen Einflüsse der Entstehungszeit auf die Texte der Bibel haben Frauen wie Mirjam (Ex 15,20) und Maria aus Magdala (Joh 20,11-18) zentrale Funktionen; unabhängig von ihrem Alter (Jeremias Berufung: „sage nicht: ‚Ich bin zu jung'" Jer 1,4-19). Zentrales Merkmal der frühen christlichen Gemeinden ist gerade die Überwindung der Bedeutung des sozialen Standes (1. Kor 1,26-28) und der zentralen gesellschaftlichen Kategorien wie Herkunft, Geschlecht und Bürgerrecht (Gal 3,28). Die von Gott berufenen Personen sehen sich häufig nicht in der Lage, diesem Ruf zu folgen: Jeremia fühlt sich zu jung (Jer 1,6), Mose ist nicht fähig gut zu reden (Ex 4,10), Jona hat Angst (Jona 1) und Maria Rückfragen (Lk 1,34). Die Übernahme einer Aufgabe erfordert Mut und Gottes Beistand. Es reicht nicht, nur Räume für Partizipation zu eröffnen, sondern die Förderung und Unterstützung von Menschen ist dafür unabdingbar. Jesus, der sich besonders Menschen, die nicht am gesellschaftlichen Leben teilhaben konnten, zugewandt hat, sollte einer Kirche, die Christus nachfolgt, Beispiel und Vorbild sein.
Partizipativ Kirche leben meint, vielfältig Menschen zu ermutigen und zu unterstützen, ihre Gaben einzubringen.

Jesus beauftragt, sendet und bevollmächtigt seine Jünger und Jüngerinnen dazu, zu predigen, Geister auszutreiben und Kranke zu heilen (Mt 10,1.5-8). Partizipation bedeutet die Übertragung von Macht und damit auch den Verzicht auf solche. Jesus mahnt die Jüngerinnen und Jünger, diese Macht nicht zu missbrauchen, um selber als „der Größte" dazustehen, sondern Gott im Geringsten zu erkennen und zu dienen (Lk 9,46-48).
Partizipativ Kirche leben meint die Übertragung von Verantwortung und den damit einhergehenden Verzicht auf Macht.

Der Weg derer, die Jesus nachfolgen, beginnt jedoch mit dem einfachen Zuhören oder der Bitte um Heilung und Hilfe und geht erst später zu eigenem Bekenntnis (Lk 9,20) und eigener Predigt über. Somit eröffnet auch die erste Stufe von

[16] Vgl. Nausner 52.

Partizipation Wege zur Übernahme von Verantwortung, zur Teilhabe und zum christlichen Glauben.
Partizipativ Kirche leben meint, alle Stufen der Partizipation zu ermöglichen und die Entscheidung der Menschen über das Ausmaß, in dem sie partizipieren möchten, zu respektieren und wertzuschätzen.

Jesus überträgt weitgehende geistliche Vollmacht wie die Vergebung der Sünden an die ganze Gemeinde - unabhängig von einem Amt oder anderen Merkmalen. Ausdrücklich spricht er seine Gegenwart der Gemeinde auch in ihrer kleinsten Größe (zwei oder drei) zu (Mt 18,18-20). Die ganze Gemeinde partizipiert somit an der Vollmacht Jesu und hat an der Sendung der Jüngerschaft teil.
*Partizipativ Kirche leben meint, jeden Menschen in den Gemeinden als Partizipierende*n an der Vollmacht Jesu Christi wahrzunehmen.*

Reformatorische Fährten zur Partizipation

Zum Beispiel: Das allgemeine Priestertum aller Gläubigen – Martin Luther
Luther stellt in seiner Adelsschrift fest, dass „was aus der Taufe gekrochen ist, das kann sich rühmen, dass es schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht ist.“[17] und leitet so seine Idee vom „allgemeinen Priestertum[] aller Gläubigen“ ein. Er hält fest, dass es keine biblische oder gar in der Natur des Menschen liegende Begründung für eine hierarchische Unterscheidung zwischen Laien und Priestern oder Bischöfen und Fürsten gibt. Er steht mit dieser Auffassung mittelalterlichen Mystikern wie Johannes Tauler nahe, die das Wesentliche der priesterlichen Existenz im inwendigen Menschen entdeckten: Der Glaube, nicht die Weihe, macht den Priester zum Priester. Luther hat diesen Gedanken weitergeführt. In seiner Freiheitsschrift von 1520 hat er ihn von der Frage her, wie der Mensch vor Gott gerecht wird, entfaltet. Allen Christ*innen ist zu eigen, „dass sie durch den Glauben auch alle Könige und Priester mit Christus sind“.[18] Luther hat diesen Gedanken in späteren Schriften dann weiterentwickelt, z.B. 1523 in „Richtung einer sehr stark vom Gemeindeprinzip her gedachten Kirche“.[19]

Die Nähe zu partizipativen Ansätzen ist unübersehbar: Ursprung und Norm kirchlichen Handelns ist Christus selbst. Wissen und Gestaltungsmacht, wie Christus im Handeln der Kirche heute sichtbar wird, gehören aber nicht den kirchlichen Amtspersonen. Christ*innen sind befähigt und beauftragt, Kirche mitzugestalten.
*Partizipativ Kirche leben meint, als Christ*in befähigt zu sein, Kirche mitzugestalten und sich ermutigen zu lassen, dies auch zu tun.*

Zum Beispiel: Der Mensch als Mitarbeiter*in Gottes – Martin Luther
Martin Luther greift in seiner Schrift „Vom unfreien Willen“ die Wendung vom Menschen als Mitarbeiter*in Gottes (cooperator dei) auf: „Doch wirkt er nicht

[17] DDStA, Bd. 3, hg. von Hellmut Zschoch, Leipzig 2016, 13,11–13.
[18] Freiheitsschrift, „Zum Fünfzehnten“
[19] So Volker Leppin, Art. Allgemeines Priestertum, in: Das Lutherlexikon. Hg. V.Leppin und Gury Schneider-Ludorff, Regensburg 2014, 49f.

ohne uns, weil er uns nämlich erneuert hat und erhält, damit er in uns wirken und wir mit ihm zusammenwirken".[20] Er bezieht sich dabei auch auf die Stellen im Neuen Testament, die die Menschen in der Nachfolge Christi so bezeichnen, am prägnantesten 1. Korinther 3,9: „Wir sind Mitarbeiter Gottes."

Im Rahmen von Luthers Theologie ist vorauszusetzen, dass hier kein Mitwirken am Heil des Menschen gemeint ist. Es bleibt dabei, dass Gottes Geist Subjekt des Handelns der Christ*innen ist. Der Erste Korintherbrief und Luther bezeichnen die Übernahme von Verantwortung und die Orientierung an Gottes Gebot als „Mitarbeit des Menschen". Gott wirkt in uns und so sind wir Mitarbeiter*innen Gottes. Diese theologische Figur ist für das Verständnis von Partizipation in der Kirche hilfreich: Jede Christin und jeder Christ ist im oben genannten Sinne Mitarbeiter*in Gottes.
Partizipativ Kirche leben ist Antwort auf Gottes Heilshandeln und Übernahme von Verantwortung.

In dieser Perspektive ist Partizipation der Normalfall, weil jedes Handeln, das durch Gottes kommendes Reich motiviert ist, weil so auch Mitarbeit in der Kirche Christ*innen zu Mitarbeiter*innen Gottes macht. Dass die Debatte um Partizipation in der Kirche überhaupt geführt werden muss, ist so gesehen ein Merkmal der unerlösten Welt, weil echte Partizipation unter diesen Bedingungen nur selten der Normalfall ist.
Partizipativ Kirche leben meint, in der unerlösten Welt um partizipative Strukturen zu kämpfen

Zum Beispiel: Das königliche Amt Jesu Christi – Johannes Calvin
Calvin entfaltet das Wirken Jesu Christi für uns anhand der „drei Ämter", die Jesus Christus für uns ausgeübt hat, das Amt des Propheten, des Königs und des Priesters.[21] Er leitet diese drei Ämter aus den biblischen Erzählungen der Salbung von Propheten, Königen und Priestern ab. In unserem Zusammenhang ist dabei das königliche Amt Christi besonders interessant. Calvin betont in diesem Kapitel seiner Institutio (1559) immer wieder, dass das königliche Amt Jesu ein geistliches Amt ist. Warum? Er schreibt für eine verfolgte Minderheitskirche. Macht haben die anderen. Das geistliche Amt Christi zielt, so schreibt Calvin, auf die Ewigkeit. Darum legt er das Königsamt und die ewige Königsherrschaft Jesu Christi explizit geistlich als Teilgabegeschehen für die Gläubigen aus.

Der verfolgten Kirche schenkt Christus die Gewissheit der Bewahrung, den Gläubigen schenkt er Gewissheit „und ermuntert sie zu fröhlicher Hoffnung", „Hoffnung auf die selige Unsterblichkeit". Diese Entfaltung des königlichen Amtes Christi findet sich in vielen weiteren Formulierungen. „Das ist ihm (scil. Christus) ja alles – wie ich schon sagte – nicht für sich allein (privatim) gegeben

[20] WA 18, 753f
[21] Johannes Calvin, Unterricht in der christlichen Religion. Institutio Christianae Religionis. Üs. Otto Weber. Neukirchen [3]1984. (Besonders: 2. Buch, 15. Kapitel).

worden, sondern er soll eben seine Fülle den Hungernden und Durstigen überfließend zuteil werden lassen!“.[22]

Gregor Etzelmüller hat in einem Vortrag zu einer migrationssensiblen Lehre von der Kirche an die Drei-Ämter-Lehre Calvins angeknüpft.[23] Man kann Etzelmüllers Überlegungen auch als Beitrag zu einer „partizipationssensiblen“ Lehre der Kirche lesen. Er beschreibt, dass Christus das dreifache Amt als König, Prophet und Priester nicht allein für sich erhalten und behalten hat. „Christus macht vielmehr (?) die Seinen zu Propheten, Priestern und Königen.“ Etzelmüller schließt daraus, dass Vorherrschaft und Paternalismus in der Kirche unmöglich ist, wenn Menschen sich wechselseitig als königliche Menschen ansehen. Denn Christus hat sein Amt als König nicht so ausgeübt, dass er sich über andere erhoben hat, sondern ihnen gedient hat. „Wir dürfen uns freuen, wenn durch unsere Unterstützung und unseren Einsatz Leben aufblüht, sich entfaltet und uns mit seiner Lebendigkeit wieder ansteckt.“

Partizipativ Kirche leben meint, Herrschaft, Gestaltungsmacht und Leitung in der Kirche als wechselseitiges Geschehen auszulegen, das insbesondere Ausgeschlossene einbezieht, ermutigt und bestärkt.

Pietismus und Aufklärung

Noch eine Fährte aus der Geschichte: Pietismus und Aufklärung haben im 17./18. Jahrhundert als Modernisierungsbewegungen im Protestantismus in je eigener Weise Partizipation befördert.
Im Pietismus werden Christinnen und Christen dazu ermutigt, die Bibel gemeinsam auszulegen, ihre eigenen Glaubenserfahrungen ernstzunehmen und auszutauschen und so dem Gemeindeaufbau zu dienen.
Die fromme Aufklärung versteht und gestaltet Kirche als Ort lebensdienlicher Bildung – mit dem Ziel, dass alle Gemeindeglieder die kirchliche Glaubenstradition mit einer vernünftigen zeitgenössischen Weltwahrnehmung und mit ihrer konkreten Lebenswirklichkeit verbinden können.
Beide Bewegungen wirken auf eine partizipative Öffnung kirchlicher Strukturen, wie sie etwa im 19. Jahrhundert im christlichen Vereinswesen eine neue organisatorische Gestalt findet.
(Hellmut Zschoch)

[22]Inst. II, 15, 5, 310. Vgl. auch: „Diese Ewigkeit ist von doppelter Art und Beziehung: sie erstreckt sich einerseits auf die *ganze* Kirche, andererseits ist sie *jedem einzelnen* Gliede der Kirche eigen“. (Inst. II, 15, 3, S. 308).
[23] Gehalten auf der Tagung „Neue Regeln in der Wohngemeinschaft Gottes - Studientag zu einer migrationssensiblen Ekklesiologie“, 1.4.2019, Bad Boll, in der epd-Dokumentation 20/2019, bes. S. 32-34.

Die Grundlegung von Partizipation im Geist Gottes:
Teilgabe – Teilhabe - Teilnahme

Partizipation hat ihren Grund in der **Teilgabe** (communicatio) der Geistkraft durch Gott (vgl. Joel 3,1; Apg 2,16-21). Gott bleibt nicht bei sich selbst, sondern teilt sich mit, gibt Anteil an Gottes Kraft, ohne Ansehen von Geschlecht, Alter, Religion, Herkunft, sozialem Status (Joel 3,1 „…über alles Fleisch"). Diese Gabe ist kein von Menschen herbeizuführendes Geschehen und beschränkt sich nicht auf die Kirche (Vgl. Joh 3,8, Gottes Geist weht, wo sie will.)

Die Gabe verheißt und ermöglicht die **Teilhabe** (participatio) an der Sendung Gottes zur Welt, dem Dienst und der Vollmacht Gottes. Gott sagt uns zu, befähigt und begeistert uns, am Kommen des Reiches Gottes mitzuwirken. Diese Teilhabe geschieht in individuellen Akten, geht aber nicht in ihnen auf.

Jede*r empfängt in ihr einen Teil der Fülle der Geistkraft. Diese wird umso wirksamer, wo Menschen zusammen wirken und an der Gemeinschaft Gottes teilnehmen. Diese **Teilnahme** (communio) steht immer unter dem Vorbehalt menschlicher Vorläufigkeit und Fehlerhaftigkeit.

So nimmt die Evangelische Kirche im Rheinland Teil an der weltweiten, geistgewirkten Kirche. Partizipation bedeutet auch, die Geistbegabung von Menschen (Charismen) außerhalb von Kirche wahrzunehmen und Hindernisse für ihre Teilnahme zu beseitigen.

Dieses dreifache Verständnis von Partizipation und damit gegebener Vollmacht hat Konsequenzen für unser Verständnis von Macht. Macht ist an sich nicht schlecht und auch in der Kirche notwendig. Denn als geistgewirkte Teilhabe an der Voll-Macht Gottes begründet Macht nicht die Herrschaft der einen über die anderen (Barmen IV) und eröffnet damit auch die Freiheit, Einfluss zu teilen, auf ihn zu verzichten und andere zur Partizipation zu ermutigen.

(Antje Menn; Markus Schaefer)

Zeitgenössische Fährten zur Partizipation

Der weitere Weg zu aus heutiger Sicht partizipatorisch zu nennenden Gestaltungen evangelischer Kirche war jedoch lang. Die Evangelische Kirche stand nicht an der Spitze der Demokratie- und Mitbestimmungsbewegungen, sondern hat sich im Gegenteil lange dagegen gesperrt. Seit den 60er Jahren gab es weltweit in Kirche und Theologie Aufbrüche, die die Partizipation ausgegrenzter Gruppen forderten, wie z.B. die Befreiungstheologie und die Feministische Theologie.

- In Westdeutschland grenzten sich die Evangelischen Kirchen wegen der Nähe zu sozialistischen Theorien zunächst deutlich von diesen Strömungen ab, wie sich z.B. am Streit um das Politische Nachtgebet, das 1968 in Köln seinen Anfang nahm, sehen lässt. Dem ökumenischen Arbeitskreis um die evangelische Theologin Dorothee Sölle wurde das Recht abgesprochen, für ihre Veranstaltungen den Titel Gottesdienst zu verwenden, und der Zugang zu Kirchenräumen war umstritten.
- Die Politisierung durch die Auseinandersetzung mit konkreten gesellschaftlichen Themen wurde und wird teilweise bis heute als Abkehr vom „Eigentlichen“ gesehen. Gleichzeitig war das Selbstbild der Kirche stark von Bonhoeffers Bild der „Kirche für andere“ geprägt und sozial-diakonische Ansätze wurden als Dienst der Kirche an benachteiligten Gruppen in der Gesellschaft gesehen. Projekte wie die Ladenkirche von Ernst Lange in Berlin gingen weiter und waren „Kirche im Stadtteil“; so wurde aus der Kirche für andere das Bild der Kirche mit anderen.
- In der DDR waren die Kirchen Orte der Versammlungsfreiheit und der relativen Meinungsfreiheit und wurden so zu physischen Verankerungen der Demokratiebewegungen. Bürgerrechtsbewegungen entstanden im Raum der Kirche und lösten sich nach 1989 wieder von ihr.
- In den 70er und 80er Jahren waren viele (junge) Christ*innen in der Friedens-, Antiatomkraft- und Ökologiebewegung in beiden Teilen Deutschlands engagiert. Die Nachwirkungen der 68er Bewegung führten zu einem Erstarken von Kirchen, Gewerkschaften und zivilgesellschaftlichen Organisationen. Gesellschaftliches Engagement und persönlicher Glaube gehören seit damals für viele evangelische Christinnen und Christen zusammen.
- Nach der Gleichstellung von Frauen und Männern im Pfarramt[24] forderte die feministische Theologie zunehmend erfolgreich die Einbeziehung des gesellschaftlichen und persönlichen Kontextes in die Verkündigung. Die frauenpolitische Arbeit in der Kirche und die Frauenverbände gestalteten andere, stärker partizipative Formen von Kirche für bis dahin wenig erreichte Gruppen und Milieus.
- Im neuen Jahrtausend wurden auch ausgrenzende Regelungen gegenüber homosexuellen und nicht binär geschlechtlichen Menschen erkannt und z.T. überwunden.[25]
- Die weltweite Anti-Rassismus-Bewegung stellt aktuell die Kirchen in Deutschland vor die Herausforderung, eigene rassistische Ausgrenzungsmechanismen zu erkennen und zu benennen, um Menschen jeder Hautfarbe und Herkunft gleiche Möglichkeiten der Partizipation zu eröffnen.

[24] In der Evangelischen Kirche im Rheinland ab 1975.
[25] Der Prozess begann in der Evangelischen Kirche im Rheinland mit dem Arbeitspapier „Homosexuelle Liebe“ (1992) und dem Diskussionspapier „Sexualität und Lebensformen sowie Trauung und Segnung“ (SuLTuS, 1996).

Kirche partizipiert am Lernen von Demokratie und an der Pluralisierung der Gesellschaft.

4. Ausblick: Partizipative Kirche werden

Theoretisch handelt Kirche partizipativ

Wir haben biblische und reformatorische Texte aus dem Blickwinkel des Partizipationsthemas neu gelesen. Die Quellen und Traditionen unserer rheinischen Kirche sind in diesem Blickwinkel auf Gemeinschaft ausgerichtet und entwerfen eine Vision vom Reich Gottes, in dem alle Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit gleichen Zugang zu Recht und Teilhabe haben. In der presbyterial-synodalen Ordnung der Evangelische Kirche im Rheinland schlägt sich der Gedanke der Mitbestimmung auch strukturell nieder. Man könnte vereinfacht sagen: Wir haben theoretisch viel Partizipation, aber praktisch wenig.

Die Dimension des Partizipativen gehört zur „DNA“ der EKiR

- Geistlicher „Dienst“ ist der „gesamten Gemeinde“ anvertraut (Barmen IV), „alle Christinnen und Christen“ sind „zum Zeugnis und Dienst in der Welt berufen“ (Art. 42,1 KO)
- Die presbyterial-synodale Verfassung der EKiR ist auf Partizipation angelegt.
- Die Ordination von Prädikantinnen und Prädikanten beteiligt ehrenamtlich und beruflich Mitarbeitende an der öffentlichen Verkündigung (Ordination, Dienst und Ämter - Beschluss LS 2004).
- Der Synodalbeschluss zur Kirchlichen Personalplanung legt besonderes Gewicht auf die Partizipation von Ehrenamtlichen nicht nach dem Prinzip der Delegation, sondern der gabenorientierten Beteiligung und des Empowerments („Epheser 4-Modell“). Alle beruflich Mitarbeitende haben die Aufgabe, dies zu fördern (Handreichung zur Kirchlichen Personalplanung – Beschluss 32 LS 2012).
- Die Landessynode hat die Partizipation von Ehrenamtlichen auch dem Pfarramt als „konstitutive Aufgabe“ („Gewinnung, Befähigung und Begleitung“) zugewiesen (Zeit fürs Wesentliche – LS 2014).
- In den „Erprobungsräumen“ werden freiwillig Mitarbeitende an *verantwortlicher* Stelle eingebunden (LS 2019).
- Jugendsynode und LS 2019: Beschluss zur Partizipation

(Volker Lehnert)

Subsidiarität fördert Partizipation. Sparprozesse führen zu Zentralisierung und können Partizipation behindern

Die Evangelische Schüler*innenarbeit im Rheinland (ESR) war als Organisation, aber auch in ihren Veranstaltungen auf die größtmögliche Partizipation und Befähigung von Jugendlichen angelegt. Dabei wurden jährlich ca. 1000 Jugendliche mit und ohne kirchliche Bindung erreicht. 2018 wurde die schulbezogene Arbeit in landeskirchliche Strukturen überführt. Es wurden nicht nur die Ressourcen beschnitten und die Arbeit zurückgefahren, sondern auch gut funktionierende partizipative Strukturen zerstört. Als kleiner Verein existiert die ESR weiter, doch mit stark begrenzter Reichweite, zumal die Kontaktmöglichkeiten zu Schulen deutlich erschwert sind.
(Beate Sträter)

Leichtes Gepäck erleichtert Partizipation

Wenn Präses Manfred Rekowski im Reformprozess der letzten Jahre immer wieder die Vision einer „Kirche mit leichtem Gepäck“ betont hat, waren damit auch Strukturen und Machtverhältnisse innerhalb der rheinischen Kirche angesprochen, die lebendiger Partizipation entgegenstanden.

Partizipation ist mehr

Diversität, Interkulturalität und Integration sind Elemente partizipativer Prozesse. Delegation von Seiten der Leitungsebene und Engagement von Menschen in der Kirche sind ein Teil von Partizipationsprozessen. Aber Partizipation ist mehr. Eine besondere inhaltliche Nähe besteht zum Begriff Inklusion. Rekonstruiert man beide theologisch, stößt man auf die gleiche Struktur: Teilgabe durch Gottes Geist, Teilhabe an Gottes Gaben im Geist und begeisterte Teilnahme. Wie es gehen kann, dabei hilft die Partizipationspyramide.
(Gert Ulrich Brinkmann)

Kirchliche Strukturfragen zur Ermöglichung von Partizipation

Als Bestandteil unserer Gesellschaft teilen wir in der evangelischen Kirche die soziologischen Trends und Veränderungen im Engagementverhalten. Menschen engagieren sich gerne für überschaubare und zeitlich eingegrenzte Projekte – und dort, wo ein Engagement klar an die Lebenswelt und ihre Veränderungsmöglichkeiten gebunden ist (Fridays for future; Nachhaltigkeitsbewegungen). An diesen Stellen war Kirche einmal gesellschaftliche Takt- und Impulsgeberin.

Kirchliches Engagement, zumal wenn es Ämter - Presbyterium, Kreissynode, Landessynode, Ausschüsse, Arbeitskreise - betrifft, ist an relativ lange Zeiträume gebunden. Die Bindungshemmnisse, die aus diesen strukturellen Voraussetzungen erwachsen, kann zu einem Ungleichgewicht führen, wenn Aufgaben, Verantwortung und Wissen sich auf nur wenige Personen und Generationen fokussiert. Teilhabe und Partizipation verteilen Macht immer auf viele Schultern. Das sollte Anspruch evangelischer Identität im Sinne der biblischen Geistbegabung (1. Kor 12) sein.

Zu diskutieren ist deshalb, wie die Evangelische Kirche im Rheinland ihre Strukturen dahingehend überdenkt bzw. einer Prüfung unterzieht, um die Schwellen zur Mitwirkung möglichst niedrig zu halten. Welche zeitlichen Zyklen von Verantwortungsstrukturen könnten verkürzt werden, ohne dass sich Verfahren unnötig verkomplizieren? Welche Zugangsvoraussetzungen zur Mitwirkung sind an welcher Stelle sinnvoll oder stellen eine zu überdenkende Schwelle dar (z.B. Taufe als Voraussetzung zur Mitwirkung)? Wo gibt es jenseits der Strukturen „weiche“ Faktoren, die Menschen Partizipation leicht oder schwer machen können - zum Beispiel die Sprache und Ausführlichkeit kirchlicher Texte? Wo können wir Menschen - zum Beispiel in Projekten oder auch in der gottesdienstlichen Gestaltung – Raum geben und Verantwortung noch erkennbarer und deutlicher zusprechen und zutrauen? Wo kann Kirche *in ihren Strukturen* wieder stärker als „Bewegung“ agieren, die Menschen auf einen Weg der Nachfolge ruft und die durch Engagement und die Partizipation eine erfrischte/erneuerte gesellschaftliche Relevanz erhält?
(Martin Bock; Markus Herzberg)

Eine „Minderheitskirche“ braucht Partizipation

Heute steht die Evangelische Kirche im Rheinland wie alle Kirchen vor der Wirklichkeit eines gesellschaftlichen Bedeutungsverlusts und nimmt wahr, dass nur ein kleiner Teil ihrer Mitglieder das kirchliche Leben mitgestaltet. Die Evangelischen Kirchen stehen vor der Herausforderung, die radikale und

visionär-partizipative Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk (Barmen VI) - unter den Bedingungen der heutigen Zeit. Reformatorische Leitmotive wie das allgemeine Priestertum aller Gläubigen, der Mensch als Mitarbeiter*in Gottes oder Calvins egalitärer Gedanke, dass in Christus alle Menschen „Könige“ sind, stellen die offenen und heimlichen Hierarchien in der Kirche in Frage. Was bedeutet darum stärkere Delegation und Partizipation für die gegenwärtigen Amtsträger*innen, was für die bestehenden Strukturen? Die biblischen Teilhabe- und Teilgabegeschichten von der Unterstützung des Mose durch 70 Älteste über die partizipatorisch angelegten Texte des Deuteronomiums hin zu den Nachfolgegeschichten und zum Abendmahl Jesu mit den Seinen können unserer kleiner werdenden Kirche Mut machen. Mut, unser Vertrauen ganz auf Gott zu setzen, der seinen Geist in und außerhalb der offenen und heimlichen Hierarchien wehen lässt.

Zum Beispiel: CVJM und Verbände

Als im 19. Jh. in einer obrigkeitlich geprägten Kirche Partizipation nahezu nicht möglich war, bildeten sich u.a. Jünglingsvereine (heute CVJM), die nicht nur biblisch, missionarisch oder musisch-kulturell (Posaunenchöre) arbeite(te)n, sondern sich – insbesondere in den Städten – auch sozial-diakonisch engagier(t)en. Diese Vereine waren und sind in großer Mehrheit ehrenamtlich strukturiert und leben von Partizipation. Im CVJM konnte ich persönlich vieles ausprobieren. Hier habe ich Verantwortung und Sprachfähigkeit gelernt. Auch im Interesse von Synergieeffekten kann ich der EKiR den Austausch und die Kooperation mit freien Werken (auch über den CVJM hinaus) sehr empfehlen.

(Martin Werth)

Partizipative Kirche werden

Um Menschen aller Altersgruppen, aller Milieus, gleich welchen Geschlechts und welcher kultureller Herkunft, gleich welcher Hautfarbe und welcher sexueller Orientierung zu ermöglichen, ihren Glauben in der Kirche zu leben, braucht die Kirche vielfältige Zugänge und Partizipationsmöglichkeiten – sie braucht eine Vision einer partizipativen Kirche, die sich aus der Vision des kommenden Reiches Gottes speist.

- In dieser Vision reduziert die Kirche Machtstrukturen in Haupt- und Ehrenamt, organisiert sich beweglich und in kleineren Gemeinschaften, ist in Bewegung, ist offen und einladend.
- Sie vernetzt sich im Sozialraum.
- In dieser Vision bezieht Kirche Position für Menschenwürde und Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Sie setzt Grenzen, wo diese innerhalb und außerhalb von Kirche missachtet werden.
- Kirche partizipiert an den lokalen und gesellschaftlichen Themen, ermöglicht Mitbestimmung und fördert Gemeinschaft in Vielfalt, achtsam miteinander und mit der Schöpfung.
- Die Erfahrungen der Kontaktbeschränkungen 2020 und der daraus erfolgte Digitalisierungsschub in der Kirche haben einen großen Bedarf nach neuen

Formen digitaler geistlicher Formate gezeigt, die von kreativen Menschen aus verschiedenen Berufsgruppen gestaltet werden.

- Die Pluralität der Ausdrucksformen des Glaubens wächst. Auch neue Orte des kirchlichen Lebens werden erprobt und begrüßt – digital, unter freiem Himmel, vor Einrichtungen der Altenhilfe und von Balkon zu Balkon.
- Die Frage der Rolle und Nutzung von kirchlichen Gebäuden ist gestellt.
- Gemeinden werden internationaler und kulturell vielfältiger.
- Partizipative Kirche ermöglicht es, selber zu gestalten, aber auch, sich beschenken zu lassen mit der Kraft der Hoffnung auf Gottes Wirken in unserer Welt, mit tätiger Nächstenliebe und wohltuenden Gedanken.

Partizipation und Ausbildung

Der Geist Gottes ruft ganz verschiedene Menschen mit ganz verschiedenen Identitäten, Lebensentwürfen, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Ausbildungen in Verantwortung und Dienst für die Kirche und befähigt sie dazu. Die Kirche schafft Ämter und Arbeitsstellen für diesen Dienst und bestimmt Ausbildungswege, um diese Ämter und Dienste ausüben zu können und zu dürfen. Die zunehmende Akademisierung, die fortbestehenden Ansprüche an die Lebensführung von kirchlich Berufstätigen und bestehende gesellschaftliche Diskriminierungen beschränken den Zugang für Menschen, die keine Hochschulzugangsberechtigung haben, oder in ihrer Identität und Lebensführung nicht den Erwartungen der Kirche und Gemeinde vor Ort entsprechen. Hier bleibt es eine wichtige Aufgabe für Kirche, den in besonderer Weise Geistbegabten der Gemeinde die Ausbildung zu ermöglichen, die sie für den Dienst, zu dem sie berufen sind, brauchen und die Vielfalt von Identitäten und Lebensentwürfen anzuerkennen und ihre Repräsentation in den Ämtern und Diensten der Kirche zu fördern. Die eingeschlagenen Wege wie das gemeinsame Pastorale Amt, die Ordination aller zur öffentlichen Wortverkündigung und Verwaltung der Sakramente Beauftragten, und der berufsbegleitende „Master of Theological Studies“ sind geeignet, Vielfalt und Partizipation in der Kirche zu stärken und sollten weiter beschritten werden, wobei auf eine den Tätigkeitsfeldern angemessene Qualifikation zu achten und die aktive Einbindung der Auszubildenden bei der Weiterentwicklung der Ausbildungswege und Studiengänge notwendig ist.

(Yannick Barnekow)

Mitarbeiter*in Gottes sein – nur mit Taufschein?

Die Vision einer partizipativen Kirche beschränkt sich ausdrücklich nicht auf getaufte Kirchenmitglieder. Jede*r kann Mitarbeiter*in Gottes sein. Seit den 1960er Jahren gibt es eine theologische Debatte über „Christentum außerhalb der Kirche“. Wir führen diesen Gedanken weiter im Blick auf nicht getaufte

Menschen, die kirchlich mitarbeiten. Im kirchlichen Arbeitsrecht gibt es schrittweise Öffnungen. Erfahrungen in Gemeinden und an anderen kirchlichen Orten legen nahe, den Begriff der „Mitarbeiter*in Gottes“ auf Menschen, die nicht getauft sind, zu weiten. Bei dieser Neuformulierung ist darauf zu achten, dass „Mitarbeiter*in Gottes“ diese Mitarbeitenden nicht vereinnahmt, sondern wertschätzend gebraucht wird im Blick auf das Größere und Ganze, für das sie sich einsetzen. Konkret kann man dabei z.B. an Jugendliche in Hausaufgabenbetreuung, Teamer*innen einer gemeindlichen Jugendfreizeit, Autor*innen für kirchliche Homepages oder Ehrenamtliche in Flüchtlingsgruppen oder Umweltaktivist*innen denken. Sie sind nicht die stille Reserve einer kleiner werdenden Kirche, sondern Hoffnungsträger*innen für eine Zukunft, die größer ist als der Output alles Arbeitens. Christ*innen sprechen von Mitarbeit am Reich Gottes, andere sehen das bspw. als Einsatz für eine „bessere“ Zukunft.

Abendmahl nicht nur partizipativ denken, sondern auch partizipativ feiern

Das Abendmahl ist nach Barmen III und CA7 neben Predigt und Taufe das konstitutive Kennzeichen von Kirche. Die Barmer Theologische Erklärung nennt daneben noch die erlebte Gemeinschaft. Auch für das theologische Verständnis von Partizipation hat die gemeinsame Feier des Abendmahls konstitutive Bedeutung (s.o.).
Die Realität der Abendmahlsfeiern in unseren Gemeinden spiegelt das aber nicht wider. Dabei sprechen wir jetzt noch gar nicht von Quantitäten und der Beteiligung an den Feiern: Bei weitem nicht alle Menschen, die zum Gottesdienst kommen, wollen auch das Abendmahl empfangen. Ähnlich berichten auch katholische Gemeinden über einen Rückgang der Teilnehmer*innen an der Eucharistiefeier.
Die theoretisch beschriebene Diversität der Teilnehmer*innen oder gar gestaltenden Personen im Gottesdienst wird in den gefeierten Gottesdiensten höchst selten bis nie erreicht. Essen und Trinken in einem gottesdienstlichen Bezugsrahmen in einer diversen Gemeinschaft gibt es in unserer Kirche aber trotzdem: Genannt seien hier Mahlfeiern nach Vorbild von Apostelgeschichte 2,42. Ohne einen explizit gottesdienstlichen Bezug kann man Gruppen von Geflüchteten, Zugereisten und Einheimischen denken, in denen gemeinsam gekocht, gegessen und kommuniziert wird.
Theoretisch ist das Abendmahl ein Ereignis, bei dem Diversität, Inklusion und Partizipation erlebt werden. *Praxistheoretisch* werden Leitungsgremien die Abendmahlsfeier in ihrer Kirche auch fast immer so beschreiben. Aber schon *kirchenrechtlich* ist die Teilnahme eingeschränkt: Zugelassen sind nur Getaufte. Und *praktisch* versammelt sich bei uns – Ausnahmen gibt es - um den Altar eine homogene Kleingruppe einer Kirchengemeinde. Die Gründe dafür sind kirchensoziologisch in den Mitgliedschaftsuntersuchungen beschrieben worden. Vielleicht wirkt hier noch ein kirchen- und theologiegeschichtliches Erbe nach, dass die Abendmahlstheologie durch die Jahrtausende sehr mit Abgrenzungsfragen innerhalb der christlichen Konfessionen und der Überwindung dieser Abgrenzungen beschäftigt war. Man kann hier z.B. eine Linie

ziehen vom Marburger Religionsgespräch bis hin zur Leuenberger Konkordie. Auch gegenwärtige ökumenische Abendmahlsgespräche spiegeln das wider. An erster Stelle der Abendmahlstheologie steht aber, dass Jesus Christus als der Einladende Teilhabe übt. Er lässt andere an seinem Leben, an seiner Gabe teilhaben. Aus der Perspektive des Partizipations- und Teilgabegedankens muss man heute das Abendmahl von den Teilnehmer*innen der Abendmahlsfeier her beschreiben.

Partizipative Kirche wird

Partizipation bedeutet darum einen Paradigmenwechsel in der Kirche hin zu mehr Vielfalt. Die Beschlüsse der Jugendsynode 2019 haben gezeigt, dass es einen Konsens gibt, sich diesem Paradigmenwechsel zu stellen. Erste Schritte sind getan:

- durch die Förderung von Erprobungsräumen
- die Möglichkeit, sich initiativ für Leitungsgremien der landeskirchlichen Ebene zu bewerben
- die Erhöhung des Anteils von jungen Menschen in Entscheidungsgremien
- Formen der Bürgerschaftsbeteiligung wie in einem Zukunftsprojekts des Kirchenkreises Düsseldorfs
- Studien, wie der FH Mülheim zur Partizipation von jungen Menschen an Leitungsgremien der Evangelische Kirche im Rheinland
- viele neue Formen des miteinander Gemeindeseins vor Ort durch das Teilen von geistlicher Gemeinschaft in den Social Media

„Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr´s denn nicht? (Jes 43,19). Gott verheißt Zukunft und Hoffnung – so kann die Kirche Veränderungen begegnen und aufbrechen im Vertrauen auf die neuen Wege Gottes.